

Eine neue  
Pekinger Doppelspitze  
führt China auf den Weg  
zur Weltmacht

## Who ist Hu, und wer ist Wen?

Johnny Erling

Vor der Kreuzung „Straße der Jugend“ und „Vorwärts nach Osten“ steht ein Hinweis auf eine versteckte Gasse: „Duoerjiang Nummer 3.“ Der Zugang zu ihr führt durch ein Gebäude der Industrie- und Handelsbank.

Im November 2002 eilten noch unbehindert Fotoreporter durch die Eingangslobby der zweiundzwanzigstöckigen Industrie- und Handelsbank von Taizhou in der ostchinesischen Provinz Jiangsu. Sie wollten Schnappschüsse von dem traditionellen Hofhaus hinter der Bank machen. Das im Schatten der Glas- und Betonfronten verloren wirkende Anwesen ist das ehemalige Geburtshaus von Chinas Parteichef Hu Jintao. Er wohnte hier, bis er siebzehn Jahre alt war. Hu bestand die zentralen Aufnahmeprüfungen und durfte an die Universität Qinghua nach Peking. Er hat später nie wieder sein Geburtshaus besucht.

So symbolisch wie die Straßennamen an der Weggabelung ist auch das Geburtshaus. Für Außenstehende ist es einer der wenigen Schlüssel zur verriegelten Persönlichkeit des Hu Jintao. Im November 2002 wurde er zum neuen Führer der Kommunistischen Partei Chinas gewählt, im März 2003 zum Staatspräsidenten. Im November 2004 trat ihm sein Vorgänger Jiang Zemin das letzte der drei Zepter zur absoluten Macht ab, die ein Herrscher über 1,3 Milliarden Chinesen braucht. Hu Jintao wurde Oberkommandierender des Militärs. Er ist somit in Personalunion Führer von Partei, Staat und Armee der Volksrepublik China.

Doch der Mensch dahinter wird nicht recht sichtbar. Von Hu gibt es keine veröffentlichten Jugendbilder noch Interviews mit ihm. Seine Biografie zählt Ämter, Jahreszahlen und Parteifunktionen auf. Sie reichen von seiner Ingenieurausbildung, seinen Parteidiensten im Jugendverband, seiner Inlandstätigkeit in Armutsgebieten bis nach Tibet. Er arbeitete von 1992 an zehn Jahre im Zentrum der Macht als Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei (ZK), im Ständigen Politbüroausschuss und als Präsident der Parteihochschule, bis er im November 2002 zum Parteichef auserwählt wurde.

Schon der Ort, wo er sechzig Jahre vorher im Dezember 1942 geboren wurde, gibt Rätsel auf. Die Biografie des elegant und souverän auftretenden, frei sprechenden Funktionärs nennt einen anderen Platz. Er stamme aus Jixi in der Nachbarprovinz Anhui. Jixi ist der Familiensitz seiner Vorfahren, eine Sippe reicher Teehändler. Urgroßvater Hu Yunyuan verlässt sie Ende des neunzehnten Jahrhunderts und eröffnet in Jiangsu einen neuen Zweig des Familienbusiness. Er zieht nach Jiangyan, einem Zentrum des Teehandels, und baut sich zwanzig Kilometer davon entfernt das Hofhaus, das heute im Schatten einer Großbank versteckt wird.

Wie gut es der Familie einst ging, lässt sich noch an den grauen Dachziegeln mit den eingravierten Glückszeichen für Wohlstand und häuslichen Frieden erkennen. Zwei Reporter, Deng Ke und Liu

Jianping, recherchierten Herbst 2002, wie Hu heranwuchs. Sie befragten vor Ort Mitschüler und seine 88-jährige Großtante Liu Bingxia, die ihn aufzog, als seine Mutter früh starb. Sie veröffentlichten ihr Psychogramm „Hu Jintao in unseren Augen“ in der Wochenzeitung *Nanfang Zhoumo* (Wochenende im Süden). Andere Journalisten folgten. Bald darauf unterband Pekings Propaganda weitere Spurensuche nach Hu.

### Falsche Klassenherkunft

Die Fundstücke beschreiben einen Musterschüler. Hu übernahm klaglos harte Aufgaben. Es passte zu seinem Wesen. Dahinter verbargen sich auch Kalkül und die Unsicherheit eines Kindes, das im Stress der allgegenwärtigen kommunistischen Ideologie aufwuchs. Hus Eltern waren kleine Händler. Für das neue China nach 1949 gehörten sie der „falschen“, weil nicht proletarischen Klasse an. Der Jungpionier spürte den Druck. Sein Vater wandelte das Teegeschäft in eine Kooperative um, als 1955/56 alle sich „freiwillig“ für die „Sache des Sozialismus“ kollektivieren ließen.

Der Junge begriff rasch, worauf es für ihn ankam. Nur als Topschüler konnte er den Makel seiner Herkunft überwinden. Er ackerte sich über Schulprüfungen hoch, erhielt eine Bestnote im Fach Betragen. Weil er kein Streber war und nicht petzte, war er unter seinen Mitschülern wohlgelitten. Er wurde Klassensprecher. Hu beherrscht bis heute die Kunst zu vermitteln, sich im Umgang mit anderen keine Feinde zu machen. Seine Großtante Liu Bingxia erinnert sich an keine Widerworte. Schlug er beim Spielen mal über die Stränge, „reichte ein Räuspern der Erwachsenen“. Der Junge achtete auf adrettes Aussehen und liebte als sportliches Hobby Turniertanzen. Mitschüler Ju Hongfu, auch Sohn eines Teehändlers, erinnert sich: „Unsere Klassenherkunft war nicht gut. Wir spürten, dass wir nur über

schulische Leistungen eine Chance haben würden.“ Hu lernte, sich anzupassen, um voranzukommen. Als beim maoistischen „Großen Sprung nach vorn“ 1958 die Schüler zur Unterstützung des Aufbaus in Steinbrüchen schufteten, beschwerten sich einige über die harte Arbeit. Hu riet allen, „einfach mitzumachen. Schimpfen bringt euch nichts.“

Solche Erfahrungen erklären die erlernte Selbstbeherrschung und Zurückhaltung, die Hu politische Windungen und Wendungen Chinas unbeschadet überstehen ließen. Mit achtzehn Jahren nahm ihn Pekings Eliteuniversität Qinghua auf, wo er sein Studium als Ingenieur für Wasserbau absolvierte. Dort lernte er seine Frau und Studienkollegin Liu Yongqing kennen, mit der er zwei Kinder hat.

Hu war immer der Jüngste. Mit vierzehn trat er dem Jugendverband bei, mit 39 war er der Vorsitzende und jüngster Provinzparteichef von Guizhou. Freunde und Vertraute aus der Zeit des Jugendverbandes rücken heute in China in die Positionen von Ministern und Provinzfürhrem auf. Hu baut seine Seilschaften in traditioneller Weise als seine Machtbasis auf. Demokratisch ist das Gemauschel nicht, aber effizient.

Viele führten seine Karriere neben Glück auch auf die Patronage mächtiger Fürsprecher wie des Topfunktionärs Song Ping zurück. Das würde ihm Unrecht tun. Hu stieg über die Ochsentour auf. Er baute an Dämmen tief im Inland mit, hielt in den drei ärmsten Provinzen Gansu, Guizhou und Tibet auf seinem Posten aus, obwohl er höhenkrank wurde. 1988 war er der erste „Zivilist“, den Peking zum Parteisekretär von Tibet ernannte. Seine fünf Vorgänger kamen aus dem Militär.

Als er nach Tibet kommt, sucht er anfangs aktiv Kontakt zu den Lamas. Aus dieser Zeit gibt es Fotos, wie er mit dem Pantschen-Lama religiösen Zeremonien

beiwohnt, etwa bei der Einweihungsfeier in Tashi Lunpo für die Stupa der Pantschen-Lama am 22. Januar 1989. Sechs Tage später stirbt der Pantschen-Lama einen plötzlichen Herztod. Hu hält am 3. Februar die Trauerrede, nennt ihn einen „Patrioten“. Bald darauf brechen in Lhasa Unruhen aus, angeheizt auch von Gerüchten, wonach Peking den Pantschen-Lama vergiften ließ. Als diese zu Forderungen nach einer Unabhängigkeit Tibets eskalieren, befiehlt Hu, den Aufbruch brutal niederschlagen. Dutzende sterben. Lhasa wird ein Jahr unter Ausnahmerecht gestellt.

Das war wenige Wochen vor Pekings Massaker des 4. Juni 1989 und ein böses Vorzeichen. Nicht für Hu. Peking holte ihn 1992 in die Zentrale zurück. Hu hatte die Parteiherrschaft und Einheit der Nation verteidigt, ohne die Wirtschaftsentwicklung abzuwürgen. Das imponierte Chinas starkem Mann Deng Xiaoping. „Nicht schlecht, dieser Hu Jintao“, soll Deng bei einer Bridge-Runde gesagt haben.

Hu stieg zum ZK-Sekretär und zum Direktor der Parteihochschule auf. Sein Verhältnis zum 1997 gestorbenen Deng wurde aber nie besonders eng. Als Pekings Propaganda für eine Ausstellung zum hundertsten Geburtstag Dengs im Sommer 2004 ein Foto sucht, das beide zusammen zeigt, findet sie keines. Daraufhin wird ein Gruppenfoto von 1992 retuschiert. Nur noch Hu und Deng sind darauf zu sehen.

Hus erste Aufgabe war, 1992 den 14. Parteitag vorzubereiten. Jiang Zemin, der in einer Nacht-und-Nebel-Aktion nach dem 4. Juni 1989 als Parteichef den gestürzten Vorgänger Zhao Ziyang ablöste, sollte ordnungsgemäß vom Parteitag bestätigt werden. Alles ging reibungslos über die Bühne. Hu saß von da an zehn Jahre lang in Wartestellung, bis seine Zeit zur Nachfolge Jians im November 2002 kommt.

Seine Umgangsarten und der Verzicht auf umständliches Protokoll verschafften ihm als neuem Parteiführer Aufmerksamkeit. Hu entschlackte die Partei von unzeitgemäßen Zeremonien. Die gelenkte Presse Chinas brauchte nicht mehr jede seiner Handlungen oder Reden als Topmeldung auf ihrer ersten Seite zu veröffentlichen.

## Neue Leitlinien

Hu ordnete für das Politbüro regelmäßige Vorlesungen von Fachleuten an, an denen Topfunktionäre teilnehmen müssen. Die Themen der bisherigen siebzehn Studiensitzungen zwischen Dezember 2002 und Dezember 2004 reichen von der Verfassung über Weltwirtschaft, Militärkunde und Hightech, internationale Sicherheit, Nationalitäten- und Agrarpolitik bis zur Frage, welche Nationen vom fünfzehnten Jahrhundert an zu Weltmächten aufstiegen und warum es ihnen gelang.

Seine Reformen bleiben aber an der Oberfläche. Sie sollen die 66 Millionen Mitglieder zählende Partei zeitgemäßer reagieren lassen, helfen, sie effizienter zu organisieren und ihre Funktionsweisen zu optimieren. Ziel bleibt, die Vorherrschaft der Partei zu erhalten. Ähnliches gilt für Hus neue Leitlinie für die Parteiarbeit. Sie stellt den Einzelnen in den Vordergrund, nicht mehr das Volk oder Kollektiv, wie Mao es wollte. Hu baut damit die Theorie einer Partei für alle statt einer Vorhut des Proletariats seines Vorgängers Jiang Zemin weiter aus. Der verlangte und setzte die Öffnung der Kommunistischen Partei (KP) für alle Kräfte durch, die bereit sind, dem Aufbau des Landes zu dienen, gleich ob sie in Kirchen, im neuen Mittelstand oder im Befehlssessel eines privaten Unternehmens sitzen. Hus Sorge nun für die soziale Ergänzung. Die Partei muss sich mit „dem Menschen im Mittelpunkt“ auch um Opfer und Verlierer, Arme und Schwache kümmern, soziale Verantwortung für sie übernehmen. All das dient

dem Ziel, angesichts der latenten Instabilität für stabile soziale und politische Verhältnisse zur Entwicklung des Marktes und der Entwicklung Chinas zu sorgen.

Sein Pendant findet Hu im gleichaltrigen Premier Wen Jiabao, der als Technokrat eine vergleichbare Karriere im Inland machte. Wen wurde in Tianjin im September 1942 in einer seit sechs Generationen alteingesessenen Familie von Schullehrern geboren. Er bekennt sich zu seiner Familiengeschichte: Er habe das „Chaos der Kriegszeiten“ miterlebt. Sein Elternhaus brannte ab, ebenso wie die Grundschule, die sein Großvater als Direktor leitete und „mit eigener Hand aufgebaut hatte“. Wen, der unter mehreren Parteichefs und Premiers als Krisenmanager diente, sieht die Dinge praktisch: Nach fünfundzwanzig Jahren als Geologe, die er in Armutgebieten „unter härtesten Bedingungen“ verbracht habe, und nach achtzehn Jahren Arbeit in höchsten Positionen der Zentralregierung in „Zhongnanhai“ wisse er, was zu tun sei, verkündet er nach seiner Wahl zum Premier im März 2003. Er kenne China. Er habe 1800 der 2500 Landkreise im Land bereits selbst bereist.

### Vorsichtige Reformschritte

Wen lässt über sich Anekdoten verbreiten, wie sie im Oktober 2004 das politische Magazin *Yanhuang Chunjiu* erzählte. Als er im Mai 1996 in der Armutsprowinz Anhui, begleitet von Provinzfunktionären, zu Inspektionen unterwegs war, bat er die Kolonne, auf dem Weg zu halten. Er müsse austreten. Tatsächlich wollte er nur in ein nahe gelegenes Dorf. Seine Begleiter konnten nicht mehr verhindern, dass er mit verarmten Bauern und unbezahlten Schullehrern sprach und die Provinzfürher vorführte. Diese hatten behauptet, dass es solche Probleme bei ihnen nicht mehr gibt.

Hu und Wen, die sich aus Provinzzeiten kennen, bilden ein Gespann. Beide ha-

ben zehn Jahre auf ihre Chance gewartet. Ihre Reformschritte sind vorsichtig, immer darauf bedacht, die politische Machtbalance im neunköpfigen Ständigen Politbüroausschuss, dem höchsten Machtgremium Chinas, nicht zu verletzen. Die Mehrheit der mächtigen politischen Funktionäre gehört noch zu den Seilschaften der vorhergehenden Führung, vor allem zu der des Ex-Parteichefs Jiang Zemin. Unter ihnen herrscht Konsens über die Notwendigkeit weiterer Wirtschaftsreformen in China und dass dabei die Partei ihre absolute Macht nicht einbüßen darf. Diese Übereinkunft ändert nichts an ihren Kontroversen über Methoden und Wege und an der Schärfe ihrer Interessenkonflikte. Neid, Patronage und auch Schutz der eigenen Familien und der eigenen Klientel vor Korruptionsanklagen sorgen immer wieder für Spannungen und *Infights*.

Einig sind sie sich auch, dass China sozialen Korrekturbedarf hat. Fünfundzwanzig Jahre nach dem Beginn der Wirtschaftsreformen und rücksichtslos durchgesetztem Hochwachstum, die das Land zur viertgrößten Welthandelsnation machten, müssen die negativen Folgen ausgeglichen werden. Wen vergleicht Chinas Lage mit der eines Mannes, dem zwei unterschiedlich lange Beine gewachsen sind. Er meint ein Wachstum, mit dem die übrige Entwicklung nicht Schritt hält. Im März 2004, nach einem Jahr im Amt, ruft Wen seine Landsleute zur sozialen und gesellschaftlichen Neuorientierung auf. Einer der Auslöser für sein Umdenken wurde die SARS-Lungenepidemie, die die jahrzehntelang vernachlässigten Gesundheitsstrukturen, die Ineffizienz der aufgeschwemmten und korrupten Bürokratie und die Einkommensunterschiede zwischen Städten und Bauern sichtbar machte. Sie hat, sagt Wen, „die Diskrepanz zwischen unserer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ans Tageslicht gebracht“. Was

er nicht sagt, ist, dass die Partei alles dafür tat, um den Ausbruch von SARS monatelang zu vertuschen. Bei solchen Fragen, die das Wesen ihrer undemokratischen Herrschaft betreffen, setzt die Zäsur in der Reformbereitschaft der neuen Führung Chinas ein. Zahlreiche Oppositionelle haben ihren naiven Glauben an eine demokratiefähige neue Führung inzwischen mit Verfolgung oder Amtsverlust bezahlen müssen. Da unterscheiden sich Hu und Wen wenig von ihren Vorgängern Jiang Zemin und Zhu Rongji.

Wen spricht gerne von „ernüchternden Lektionen“, wenn er sein Bild von China als einem von großen Unterschieden geprägten Entwicklungsland zeichnet. In sechs der reichsten Küstenprovinzen werde ebensoviel Wirtschaftsleistung wie in den anderen fünfundzwanzig zusammen erzeugt. Verarmte Bauern, die drei Viertel der 1,3-Milliarden-Bevölkerung ausmachen und von denen 120 Millionen Wanderarbeiter sind, städtische Arbeitslosigkeit in zweistelliger Millionenhöhe, mangelhafte Sozialsysteme und gefährlich überschuldete Banken führen die Liste der Aufgaben an, die sich seiner Regierung stellen.

Der Premier bekennt sich wie der Parteichef zu einem neuen Führungsstil. „Vor allen wichtigen Beschlüssen muss es zuerst Untersuchungen, Anhörungen und Evaluierungen geben“, verkündete er beim Amtsantritt. Die Zeitschrift *Xinwen Zhoukan* (*China Newsweek*) enthüllte Anfang 2004, wie es im Staatsrat zugeht, bevor Wen die Geschäfte übernahm. Nach dem Organisationsgesetz darf der Premier wichtige Entscheidungen nur im Gesamtplenum des Staatsrates oder nach Einberufung seines Ständigen Ausschusses treffen. Dem gehören Premier und Vizepremier, Staatsräte und Sekretäre an. Wens Vorgänger fällten ihre Beschlüsse oft im „Küchenkabinett“, dem ein kleiner Kreis Vertrauter des Premiers angehörte. Als Beispiele für solche

selbstherrlichen Entscheidungen nennt die Zeitschrift etwa die Finanzierung des Drei-Schluchten-Damms 1994 oder die Vergrößerung des Danjiangkou-Stausees und die Umsiedlung hunderttausender für den Bau des Nord-Süd-Wasserkanals (2002).

## Agrarpolitik

Wen besinnt sich auch wieder zurück auf die Agrarfrage in China. Für Peking habe die Landwirtschaft „allerhöchste Priorität“, betonte der Premier im März 2004. Er beklagte den dramatischen Rückgang der Getreideernten und den illegalen Bodenraub an Ackerland für Industrialisierungs- und Immobilienprojekte. Wen will innerhalb von fünf Jahren die Agrarsteuern komplett abschaffen lassen. Er wählt andere Maßnahmen als seine Vorgänger. Er argumentiert, dass in der von Bauernrebellionen gekennzeichneten Dynastiegeschichte Chinas alle partiellen Steuerreformen für die Bauern von den historischen Tang- bis zu den Qingkaisern am Ende immer in ihr Gegenteil umschlugen. Er verwies auf Huang Zongxi (1610–1695). Der altchinesische Beamte und Bodenreformer hatte die Gesetzmäßigkeit der strukturellen Defizite in der Agrar-Steuerpolitik der kaiserlichen Zentralregierung aufgedeckt. Auch die heutige Volksrepublik stolpert über sie. Diesen Teufelskreis müssen Chinas Agrarreformen durchbrechen. Wen ist aber neben seiner neuen Steuerpolitik nicht bereit, andere wichtige Maßnahmen zu treffen und Boden und Land privatisieren zu lassen.

Chinas neue Führung bekämpft Symptome. Sie ergreift innenpolitisch Dämpfungsmaßnahmen gegen die überhitzte Wirtschaft. Nur in der Außenpolitik verfolgt sie die klare Neuausrichtung zu einer hyperaktiven Rolle. Der 11. September gab den Anstoß zur aktiven Außenpolitik, weil er China in das Anti-Terrorismus-Bündnis an die Seite der USA

brachte. Zugleich aber wirbt Peking vor allem aus eigenem Interesse um Einfluss und Investitionsmöglichkeiten in allen Erdöl- und Rohstoffgebieten. Thorsten Krauel, Korrespondent der *Welt* in den USA, hat dies als neue Bewegungspolitik und als Gebot der Stunde für Chinas Führung bezeichnet. Allein zwischen dem 2. Mai und dem 18. Juni besuchten etwa die drei wichtigsten Führer Chinas, Hu Jintao, Wen Jiabao und Parlamentspräsident Wu Bangguo, auf verschiedenen Routen in 48 Tagen zwölf Länder.

Auslandsreisen von Hu und Wen dienen immer offener zur Knüpfung neuer wirtschaftlicher Allianzen, zum Eintritt Pekings in globale Wirtschafts- oder Finanzbündnisse und zur Rohstoff- und Energiesicherung des Landes, das 2001 der Welthandelsorganisation WTO beitrug.

Chinas Presse spricht von der „Öl-diplomatie“. Unter den 19 Ländern, die Hu auf seinen bisher fünf Weltreisen seit März 2003 besuchte, waren neun Öl- und Rohstoffländer. Auf der Liste der begleitenden Wirtschaftsdelegation, die mit Hu zum APEC-Gipfel Ende November 2004 nach Chile und Lateinamerika fuhren, standen zehn Topmanager der chinesischen Öl- und Erzindustrien. China investiert Milliarden Dollar in Lateinamerika und in Afrika in Beteiligungen, Schürfrechte und Ölexploration. 2003 bezog es bereits 24,5 Prozent seiner Ölimporte (22 Millionen Tonnen) aus Afrika. 2004 musste es 120 Millionen Tonnen Öl (vier bis fünf Prozent des Weltölmarktes) bei einem Eigenverbrauch von fast 300 Millionen Tonnen importieren, eine Abhängigkeit von fast vierzig Prozent.

Rohstoff- und Energiesicherung gewinnt eine militärische Dimension. Li Jijun, Militärstrategie und ehemaliger Leiter des ZK-Militärbüros, gab in der Zeitschrift *Liaowang* Anfang 2004 zu erken-

nen, wie das Militär denkt: China sei 2003 Nummer eins im Weltverbrauch von Stahl und Nummer zwei von Öl gewesen, habe aber weltweit nicht einmal 0,1 Prozent Einfluss auf die Preisgestaltung, auf Reserven oder auf die Förderung. In China verändert sich die bisherige Binnensicht im strategischen Denken. Neue Stichworte dafür sind Energiesicherung, nationale Sicherheit, Zugang zu Informationen, Kontrolle über Finanzströme, Sicherung von Getreide, Auswirkungen auf die Umwelt sowie Genetik und Produktschutz.

Das alles ist Teil einer neuen Außenstrategie. Vor Studenten in Harvard beschrieb Premier Wen Jiabao sie Mitte Dezember 2003 als „friedlichen Aufstieg zur Weltmacht“. Er prägte den Begriff „Heping Jueqi“ (in friedlicher Weise aufsteigen). Um Irritationen zu vermeiden, wurde der Begriff später in „Friedliche Entwicklung zur Weltmacht“ abgeschwächt. Schanghaier Intellektuelle hatten das Konzept als Gegenstück sowohl zum Neuen Nationalismus als auch gegen die von außen immer wieder beschworene Gefahr, die von China droht, entwickelt. Peking kehrt sich unter Hu und Wen von der Politik Deng Xiaopings ab, der die Konzentration aller Kräfte auf die innere Wirtschaftsentwicklung verlangte und sein Land davor warnte, zu früh im Chor der Weltführer mitzusingen.

Hus Geburtshaus hinter der Bank in Taizhou wurde nicht abgerissen, obwohl andere alte Häuser der Stadt der Modernisierung und Grundstücksspekulation zum Opfer fielen. Die Stadtväter warten ab. Wer weiß? Vielleicht wird aus Hu, der so viele Jahre warten konnte, doch noch ein großer Führer Chinas. Dann wird auch sein vergessenes Geburtshaus eines Tages zur Kultstätte werden. Die Welt wartet mit ihnen auf die Antwort.